

EthnoScripts

ZEITSCHRIFT FÜR AKTUELLE
ETHNOLOGISCHE STUDIEN

Erkundung ethnologischer Arbeitsfelder

Jahrgang 17 Heft 2 | 2015

Kathrin M. Gradt im Gespräch mit Katharina Mocharitsch
über ihren Weg von der Wissenschaft in die selbständige
Erwerbsarbeit

„Ich denke, ich bin eine Querschwimmerin“

Ethnoscripts 2015 17 (2): 220-229

eISSN 2199-7942

Abstract:

Das Gespräch gibt einen Einblick in die herausfordernde liminale Phase zwischen Studienabschluss und ersten Berufserfahrungen und zeigt einen möglichen und mutigen Einstiegsweg ins Berufsleben. Des Weiteren erörtert es Möglichkeiten der Anwendung von theoretischen und methodischen ethnologischen Kompetenzen in so unterschiedlichen Arbeitsfeldern wie der Unternehmensberatung und Atemarbeit.

Herausgeber:

Universität Hamburg
Institut für Ethnologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
D-20146 Hamburg
Tel.: 040 42838 4182
E-Mail: lfE@uni-hamburg.de
<http://www.ethnologie.uni-hamburg.de>

eISSN: 2199-7942



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Licence 4.0
International: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

„Ich denke, ich bin eine Querschwimmerin“

Kathrin M. Gradt im Gespräch mit Katharina Mocharitsch über ihren Weg von der Wissenschaft in die selbständige Erwerbstätigkeit

Katharina Mocharitsch, geb. 1983, studierte Kultur- und Sozialanthropologie und Biologie an der Universität Wien. Ihre Ausbildungsschwerpunkte liegen im Bereich der Umweltanthropologie, Wirtschaftsethnologie und sozialwissenschaftlichen Methodologie. Sie arbeitet derzeit in einer Kreativ- und Strategieagentur und als Atemtherapeutin auf Bali, Indonesien.

E-Mail: k@purposedriven.co

Kathrin M. Gradt, geb. 1981, studierte Kultur- und Sozialanthropologie, Skandinavistik und Komparatistik an der Universität Wien. Von 2010 bis 2014 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ethnologie der Universität Hamburg. Derzeit studiert sie im BA-Studiengang Physiotherapie. Darüber hinaus ist sie TRE (Tension, Stress and Trauma Releasing Exercises)-Provider in Ausbildung. Sie lebt und arbeitet in Wien.

Die beiden Gesprächspartnerinnen verbindet eine langjährige Freundschaft, die sie auch zu gemeinsamen Feldforschungen in Guatemala und Namibia bewegte. Das vorliegende Gespräch basiert auf einem Internet-Chat, der im Nachhinein an einigen Stellen überarbeitet und gekürzt wurde. Die chat-basierte Form des Interviews wurde aus zweierlei Gründen gewählt: Einerseits spiegelt sie persönliche Kommunikationsvorlieben der Beteiligten wider, andererseits ist sie Ergebnis technologischer Zwänge. Die dürftige Internetverbindung zwischen Wien und Kota Kinabalu, wo sich Katharina Mocharitsch zum Zeitpunkt des Interviews befand, machte Internettelephonie unmöglich und Chatten daher zur kommunikativen Notwendigkeit.

Kathrin Gradt (KG): Liebe Kathi, könntest du unseren Leserinnen und Lesern kurz beschreiben, was du derzeit beruflich machst.

Katharina Mocharitsch (KM): Sehr gern! Nun, ich gehe derzeit zwei verschiedenen Tätigkeiten nach. Einerseits leite ich gemeinsam mit meinem Partner eine Strategie- und Kreativagentur mit dem Namen Purpose Driven. Wir arbeiten vor allem mit Menschen, die ihre Leidenschaft, ihren Sinn oder wie es das englische Wort *purpose* viel besser zum Ausdruck bringt zum Beruf machen wollen, aber auch mit Firmen, denen es um mehr geht als Geld. Wir unterstützen Individuen dabei, Klarheit zu finden, Schritte zu planen und Medien – print und online – zu entwerfen, die sie und ihr Vorhaben authentisch repräsentieren. Daneben habe ich mich im Bereich der Persönlich-

keitsentwicklung weitergebildet und eine Ausbildung in Atemtherapie oder *breathwork* (Atemarbeit) gemacht. Ich biete Workshops und individuelle Sitzungen an, wo mittels einer bestimmten Atemtechnik Bereiche unseres Wesens zugänglich werden, an die man mit dem rationalen Verstand schwer rankommt. Atemarbeit wird häufig in der Traumaheilung eingesetzt bzw. um belastende Verhaltensmuster aufzulösen oder einfach um ein tieferes Verständnis von uns selbst zu erlangen.

KG: Hm, das sind zwei sehr interessante und spannende Arbeitsfelder, die jetzt auf den ersten Blick doch sehr unterschiedlich sind. Wie bist du zu dieser Kombination gekommen?

KM: Ja, in der Tat. Aber im Grunde geht es in beiden Bereichen dabei, mit Menschen zu arbeiten und sie auf ihrem beruflichen und persönlichen Weg zu unterstützen.

KG: Aber doch auf recht unterschiedliche Weise, oder?

KM: Klar sind ganz unterschiedliche Kompetenzen gefragt. Aber wie gesagt, der gemeinsame Nenner liegt darin, dass es um einen Entwicklungsprozess geht – auch und vor allem bei dem Vorhaben, selbstständig tätig zu sein oder seine berufliche Tätigkeit mit mehr Sinn zu füllen. Das sind jeweils sehr individuelle Prozesse, die den eigenen Talenten, Fähigkeiten und Leidenschaften ideal entsprechen sollen. Wenn das vernachlässigt wird, ist das Vorhaben selbstständig zu sein und ein Unternehmen zu führen oft nicht von Erfolg gekrönt... Bei Purpose Driven geht es oft darum, den Leuten eine Außenperspektive zur Verfügung zu stellen, Überblick zu geben, aber auch Expertise in der Unternehmensentwicklung. Wir vermitteln ebenso Fähigkeiten in der Kommunikation, Teamführung und anderen relevanten Prozessen für das jeweilige Vorhaben. In der Atemarbeit steht im Vordergrund, ein vertieftes Verständnis von sich selbst zu erlangen, was häufig erst dazu führt, mehr Sinn in unserem Leben zu erfahren.

KG: Und wie kamst du genau zu der Kombination dieser beiden Bereiche?

KM: Okay, ich beginne mal mit Purpose Driven. Eigentlich bin ich in einem Bereich gelandet, den ich nie für vorstellbar gehalten habe. Ich wollte nie in die Wirtschaft gehen und habe sie eher als Grund allen Übels betrachtet!

KG: Ja, ich erinnere mich gut an unsere Diskussionen!

KM: Gleichzeitig war ich, um ehrlich zu sein, zunehmend frustriert mit meinem Plan, in der Wissenschaft tätig zu sein.

KG: Magst du vielleicht kurz erzählen, was dein eigentlicher Plan nach dem Studium war?

KM: Ja, ich wollte eine Dissertation im Bereich der Umweltanthropologie schreiben, weil ich darin die Brücke meines Ökologie- und KSA¹-Studiums

1 Kurz für Kultur- und Sozialanthropologie, wie das Ethnologie-Studium an der Universität Wien heißt.

sah und ich mich sehr dafür interessiere. Ich habe mich auf zahlreiche Stellen beworben und schließlich für eine eigenständige Dissertation entschieden und die auch circa zwei Jahre lang verfolgt. Da ich keine vollständige Finanzierung hatte, habe ich kurzfristig unterschiedlichste Jobs angenommen. So war ich beispielsweise als Biologie- und Physiklehrerin tätig, bevor ich nach Indonesien gegangen bin.

KG: Der Schritt, nach Indonesien zu gehen, hatte damals mit deiner Dissertation zu tun?

KM: Ja, ich bin für meine Feldforschung nach Sumatra gegangen... Ich war zu dem Zeitpunkt schon unsicher, ob die Wissenschaft der beste Weg für mich ist. Das ständige Analysieren und Kritisieren von außen, die Beobachterperspektive haben mich zu einem „Zaungastdasein“ geführt, das weder befriedigend noch gesund für mich war...Gleichzeitig war der finanzielle Druck recht groß und durch meine anderen Arbeiten habe ich andere, sehr spannende Berufsfelder für mich entdeckt.

KG: Aber Bio- und Physiklehrerin wolltest du längerfristig nicht bleiben?

KM: Nein. Biologie zu unterrichten ist fantastisch. Aber ich habe für mich befunden, dass ich nicht ins österreichische Schulsystem passe. Im KSA-Studium habe ich jahrelang gelernt, jeden Menschen in seiner Individualität und Besonderheit zu betrachten und zu respektieren – und auch niemandem zu sagen, was er/sie tun soll – Werte, die meiner Meinung nach in den meisten westlichen Schulen zu kurz kommen.

KG: Ja, leider! Und das war auch an der Neuen Mittelschule, an der du unterrichtet hast, nicht anders...

KM: Ja. Es war jedenfalls eine sehr spannende und lehrreiche Erfahrung, die mich den LehrerInnen-Beruf völlig anders sehen lässt. Gleichzeitig hab ich mehr meiner Talente und Leidenschaften entdeckt. Es hat mir Spaß gemacht, mit den Kindern zu arbeiten, und ich konnte in jedem einzelnen Talente sehen, das war großartig! Und es hat auch Reflexion für meine Arbeitsweise geboten... Jedenfalls habe ich schon zu dieser Zeit mit meinem Partner Martin zu arbeiten begonnen.

KG: Was hast du da genau mit ihm gemacht?

KM: Zunächst hab ich ihm oft Feedback auf seine Texte und Konzepte für Websites gegeben und habe mich so – langsam aber sicher – mit der Content-Erstellung für Marketing vertraut gemacht. Ein Aspekt, der mich an dieser Arbeit sehr angesprochen hat, lag in der Abwechslung. Jedes Projekt war anders, eine andere Lebenswelt und das Entdecken und Verstehen dieser Welten hat mich an den Sozialwissenschaften auch immer fasziniert. Ein anderer Bereich, mit dem sich mein Partner schon lange beschäftigt hatte, sind alternative Unternehmenskulturen. Und als Sozialwissenschaftlerin hat mich das sehr angesprochen. Das ist sozusagen eine praktische Anwendung unseres Faches – Gruppen und Strukturen zu gestalten...

KG: Hat Martin schon damals im Strategie- und Marketingbereich gearbeitet?

KM: Ja, Martin macht das schon lange, wobei wir uns jetzt gemeinsam immer mehr auf das Strategische konzentrieren. Es gibt viele Designer und Webdesigner, Copywriter, etc. aber wenig wirklich gut konzeptionierte Websites. Momentan arbeiten wir häufig mit Start-ups, aber wir wollen uns definitiv immer mehr Richtung Unternehmenskultur, *mindful leadership* und gruppendynamischen Prozessen in Unternehmen bewegen. Es entwickelt sich bereits einiges in diese Richtung.

KG: Ich würde gerne wieder zu deinem Weg von Wien nach Bali zurück kommen. Allerdings sind zwischenzeitlich ein paar Begriffe gefallen, die für mich als Außenstehende neu sind und die ich zwecks Verständnis gerne klären würde. Deshalb würde ich zunächst noch gern auf diese zu sprechen kommen, wenn das für dich passt.

KM: Okay! Sicher!

KG: Du weißt, ich bin nicht in der Wirtschaft und Unternehmenskultur zu Hause – werde ich wahrscheinlich auch nie sein ;-).

KM: Das kann schnell gehen, Kathrin! :-).

KG: Deshalb würde es mich interessieren, was du oder ihr unter „alternativen Unternehmenskulturen“ versteht. Was unterscheiden diese deiner Meinung nach von „Mainstream-Unternehmen“? Und könntest du da jeweils Beispiele dafür nennen?

KM: Darunter verstehe ich Unternehmen, die von konventionellen Strategien der Unternehmensführung abweichen und etwas anderes versuchen. Das Unternehmen Semco in Brasilien mit CEO Ricardo Semler ist ein interessantes Beispiel dafür, aber es gibt auch genug Unternehmen im deutschsprachigen Raum, wie das Hotel Schindlerhof² in Deutschland oder die Firma Hammerschmid Maschinenbau³ in Österreich.

KG: Und unter „konventionellen Strategien“ verstehst du beispielsweise profitorientiert arbeiten?

KM: Im Prinzip geht's es da um Aspekte, wie *ownership* des Unternehmens, Gruppenstrukturen, Hierarchien, Verantwortung, Selbstbestimmung über

2 Der Schindlerhof in Nürnberg ist als Ausnahmehotel für seine sogenannte Herzlichkeitskultur bekannt und in unterschiedlichen Kategorien – beispielsweise „kundenorientiertester Dienstleister“, „bester Arbeitgeber“, „bestes Tagungshotel“ – vielfach ausgezeichnet (www.schindlerhof.de).

3 Ein umfassendes Unternehmensportrait der Firma Hammerschmid findet man in der Doku „Hans im Glück“ – hansimglueck.at

Gehalt, etc. Semco⁴ ist beispielsweise nach seiner Umstrukturierung profitabler als zuvor, daher ist Profit nicht unbedingt ein Maß dafür.

KG: Und wie würden diese oben angesprochene Aspekte in alternativen Unternehmenskulturen aussehen?

KM: Es macht beispielsweise einen riesigen Unterschied in der Motivation und der Einstellung von MitarbeiterInnen, ob ihnen ein Teil des Unternehmens gehört oder ob sie einfach nur für jemanden arbeiten. Es macht einen Unterschied, ob ich einen Vorgesetzten vorgesetzt bekomme oder selbst mit anderen darüber entscheide, wer die Führung übernimmt. Oder ob ich selbst mitbestimmen kann, wie viel ich monatlich verdiene. Es gibt Firmen, die ihre gesamte Buchhaltung transparent gestalten, was natürlich zu einem anderen Umgang mit Geschäftsausgaben führt. Oder flexible Zeitgestaltung – sehr viele Unternehmen experimentieren damit. Kurz, Unternehmensstrukturen sind gestaltbar und ich denke, wir können es viel besser machen als der Status quo. Das ist wirklich herausfordernd und spannend.

KG: Okay, jetzt kann ich mir mehr darunter vorstellen.

KG: Könntest du auch noch kurz ausführen, was hinter dem catchy term *mindful leadership* steckt?

KM: Ja, im Prinzip geht es darum, Personen in Führungspositionen zu schulen, sensibler, empathischer und reflektierter zu agieren – sich selbst gegenüber als auch gegenüber anderen. Häufig findet man Personen in Führungsrollen, die zwar fachlich sehr kompetent sind, aber nicht unbedingt die Kommunikationsfähigkeit und andere zentrale Qualitäten für die Führung von Teams oder Unternehmen mitbringen. Es geht darum, durch „Achtsamkeit“ in dieser meist einflussreicheren Personengruppe eine Unternehmenskultur zu etablieren, die menschlicher ist und einer größeren Vision folgt... Ein wichtiger Bestandteil unserer Vision von Purpose Driven ist es, uns von einem formalistischen Wirtschaftsverständnis hin zu einem substantivistischen zu bewegen. In der Wirtschaftsethnologie gibt es ja die berühmte Kontroverse um Formalismus vs. Substantivismus. Formalismus betrachtet Wirtschaft als eigenständiges und von der „Gesamtgesellschaft“ unabhängiges System, während im substantivistischen Verständnis Wirtschaften als integrierter Teil verstanden wird.

KG: Und mit Purpose Driven wollt ihr diese Trennung ein Stück weit überwinden und Unternehmen hinsichtlich Vereinbarung von Arbeit und Leben beraten?

KM: Ich glaube, wenn du machst, was du liebst, brauchst du nicht mehr „arbeiten“. Es geht dabei natürlich auch um die negative Konnotation von „ar-

4 Semco ist bereits seit den 1980er Jahren für einen radikalen Ansatz in Bezug auf Arbeitsplatzdemokratisierung, Transparenz und *people-centered-management* bekannt. CEO Ricardo Semler beschreibt die Transformation des Unternehmens in seinem Buch „Maverick!“ (1993).

beiten“. Wir wollen UnternehmerInnen dabei helfen, ein Klima zu schaffen, das dazu führt, dass MitarbeiterInnen gerne zur Arbeit gehen, sich dabei entfalten und ein soziales Umfeld haben, in dem sie sich wohl und sicher fühlen.

KG: Und dadurch gleichzeitig mehr leisten...

KM: Hm, das ist wahrscheinlich eine Folge davon, aber nicht zwangsläufig. Es ist auf jeden Fall nicht unsere primäre Absicht. Es geht mehr darum, Arbeitsumfelder einzurichten, in denen sich Menschen bestmöglich entfalten können. Doch wenn man sich etwa die stressbedingten Krankenstände ansieht oder Burnout-Raten, dann kann man davon ausgehen, dass ein gesünderes Arbeitsklima zu geringeren Kosten führt, ja.

KG: Ich finde, die Idee „Gutes Leben trotz/mit/durch (Lohn)Arbeit“ ist nicht schlecht, aber sie funktioniert trotzdem noch im selben System...

KM: Ja, das stimmt. Der Ansatz setzt im System an. Aber Systeme ändern sich.

KG: Jetzt kommen wir wieder zu unseren alten Diskussionsthemen...

KM: Haha, ja! Die Veränderung findet meiner Meinung nach schon statt. Immer weniger Menschen geben sich mit schlechten Jobs zufrieden. Eine neue Generation von ArbeitnehmerInnen und UnternehmerInnen ist bereits am Start. Und egal was wir tun, wir sind gewissermaßen immer im System. Daher denke ich, dass es durchaus Sinn macht, einen möglichst konstruktiven Beitrag zu leisten, anstatt dagegen zu sein. Dagegen sein führt meiner Erfahrung nach zu Ohnmacht. Und Ohnmacht endet nicht selten in einer Depression.

KG: Man muss ja nicht gegen den Strom schwimmen, sondern kann sich auch quer des Stromes bewegen. Es kommt dann halt drauf an, wie viel Kraft man aufwenden mag, um nicht doch von der Strömung mitgerissen zu werden ;-).

KM: Das ist ein schönes Bild! Ja, ich denke, ich bin eine Querschwimmerin!

KG: Und wie stark ist die Strömung in Bali?

KM: Die Strömung in Bali ist ein bisschen anders und ganz einfach unglaublich!

KG: Weil wir schon beim Thema Bali sind. Du bist ja vor ungefähr 2 Jahren – damals zum Forschen – nach Indonesien gegangen und dort sozusagen hängen geblieben – nicht zuletzt, weil du im Ort Ubud auf der Insel Bali auf sehr interessante Leute gestoßen bist. Was fasziniert dich so am Arbeiten dort?

KM: Ja, Bali ist mehr oder weniger ein Zufall. Indonesien war ja mein regionaler Forschungsschwerpunkt und im Laufe meiner letzten Feldforschung hat es mich nach Bali gezogen – um mich in meinem Leben wieder zu orientieren und zu neuer Kraft zu kommen. Dafür ist Ubud ein Paradies. Ubud ist Balis kulturelles Zentrum und war immer schon ein Zentrum traditioneller Heilung. Neben den beeindruckenden, gastfreundlichen und herzlichen BalinesInnen und ihrer Kultur bietet Ubud hohe Lebensqualität und eine inter-

nationale Gemeinschaft an aktiven IdealistInnen, UnternehmerInnen, Yogis, AnhängerInnen verschiedenster alternativer Heilmethoden, Kreativen und KünstlerInnen – genau das, was ich zum Zeitpunkt meiner Ankunft gesucht habe... Ubud zieht vor allem Leute an, die gerade an einem Wendepunkt in ihrem Leben sind. Oft haben sie ihre *corporate jobs* hinter sich gelassen und orientieren sich neu. Es ist auch sehr beliebt unter den *digital nomads* – also einer Gruppe, die ortsunabhängig online arbeitet. Von dem her ist sehr viel Bewegung und Aufwind in dem Ort.

KG: Und du bist da mitten drin – sowohl, was die Atemarbeit betrifft, als auch mit Purpose Driven.

KM: Genau! Wir passen da gut rein!

KG: Kommen wir zu deiner Atemarbeit – bisher haben wir ja hauptsächlich über alternative Unternehmensberatung gesprochen...

KM: Stimmt!

KG: In wie weit hilft dir deine ethnologische Grundausbildung bei dieser Arbeit?

KM: Gute Frage! Ich glaube, dass eine ethnologische Ausbildung grundsätzlich sensibilisiert und die Beobachtungsgabe schult. Auch Empathie und kulturelle Sensibilität sind in dem Feld gefragt, da ich mit Menschen aus allen Ländern der Welt arbeite. Und die Offenheit! Ich denke, wir lernen in der KSA allem und jedem gegenüber mal grundsätzlich offen zu sein und verschiedene Interpretationsweisen und Weltbilder von innen zu betrachten, ohne sie gleich zu verurteilen. Ich schätze, ohne diese Offenheit hätte ich diese Ausbildung nie begonnen, denn auf den ersten Blick ist diese Form von Arbeit ungewöhnlich.

KG: Kannst du kurz beschreiben, wie so eine *breathwork session* aussieht? Diese Methode ist meines Wissens nicht sehr weit verbreitet.

KM: Gerne! Ich beschreibe einen Gruppenprozess. Die Technik hat sich von Pranayama, also der yogischen Atmung abgeleitet, und ein Amerikaner, Leonard Orr, hat weiter damit experimentiert. Etwa zeitgleich hat der Tscheche Stanislav Grof in der experimentellen Psychologie mit einer ähnlichen Atemtechnik zu arbeiten begonnen. In den Vereinigten Staaten ist diese Methode besser bekannt. Nur soviel zum Hintergrund. Im Prinzip ist eine *breathwork session* eine geleitete Meditation, in der die TeilnehmerInnen im Liegen eine bestimmte Atemtechnik anwenden, *conscious connected breathing*. Emotionale Erfahrungen und Traumata sind im Körper (meist) durch Spannung gespeichert. Wie du ja selbst durch deine TRE⁵-Arbeit am besten weißt, kann man sich an traumatischen Erfahrungen, die jeder von uns hat, sehr gut über den Körper annähern. Über diese sehr aktivierende Atmung können wir Spannungen und alte, emotionale Blockaden lösen, was ein geni-

5 Tension, Stress & Trauma Releasing Exercises. Weiterführend siehe beispielsweise Schweitzer und Gradt (2015)

aler, befreiender und sehr befriedigender Prozess für die Betroffenen ist. Die Reaktionen und Resultate sind wirklich beeindruckend. Und weil ich selbst so angetan war, habe ich beschlossen, das zum meinem neuen Studienfeld zu ernennen.

KG: Von der Umwelt zur Innenwelt. :-).

KM: Genau! Wir sind in jeder Hinsicht faszinierende Wesen!

KG: Wie bringst du diese beiden Arbeitsfelder unter einen Hut? Beziehungsweise welchen Stellenwert nimmt Purpose Driven ein, welchen die Atemarbeit?

KM: Puh, schwierige Frage. Zeitmäßig widme ich mich vielleicht 75% Purpose Driven, 25% der Atemarbeit. Wobei, das ist schwer zu differenzieren. Ich arbeite sehr viel an mir selbst, was gewissermaßen eine Grundlage für die Atemarbeit ist. Was ich aus dem Bereich der Atemarbeit und der Persönlichkeitsentwicklung lerne, fließt auch in alle anderen Bereiche ein... Aber momentan hat Purpose Driven sicher Vorrang und die Atemarbeit ist mehr ein Hobby und Studienfeld.

KG: Aus deiner Formulierung schließe ich, dass du die Kombination deiner Tätigkeiten nicht aus finanziellem Druck gewählt hast, sondern zwei Leidenschaften gleichzeitig leben möchtest?

KM: Also für die Atemarbeit trifft das hundertprozentig zu. Bei Purpose Driven geht es natürlich auch darum Geld zu verdienen, denn wie wir ja alle wissen, brauchen wir (momentan noch) Geld zum Leben :-). Aber es ist Leidenschaft. Es fühlt sich nicht wie Arbeit an, sondern viel mehr wie spielen. Und es ist *purpose driven*, also es geht darum, einen aus meiner Sicht positiven Beitrag zu leisten. Und das, was ich gern mache und gut kann, bestmöglich einzusetzen.

KG: Heißt das, dass du – obwohl du eher zufällig in diesen Bereich gerutscht bist – deine Purpose-Driven-Arbeit längerfristig angelegt siehst? Sprich, hast du damit dein Arbeitsfeld gefunden? Oder könnte sich das zukünftig auch ändern – eventuell die Atemtherapie stärker werden?

KM: Also ja zum Ersten. Das Feld wird sich sicher ändern, weil ich mich verändere und damit höchstwahrscheinlich auch in Zukunft immer mehr das wählen werde, was mir am meisten entspricht. Zum Beispiel haben wir über alternative Unternehmenskonzepte gesprochen und das ist ein Bereich, auf den ich mich zunehmend konzentriere. Ich denke, dass sich beispielsweise dieser Fokus verschiebt. Aber wer weiß das schon! Was die Atemarbeit betrifft: Ich folge einfach den „Ja’s“, das hab ich bisher so gemacht und das entwickelt sich gerade sehr gut. Ideen habe ich viele. Ich folge einfach dem Rückenwind. Denn ich habe schon recht viel gekämpft für Dinge, von denen ich dachte, dass sie sein müssen und dass ich genau das brauche, um erfüllt und glücklich zu sein. Jetzt fahr ich die umgekehrte Strategie :-).

KG: Das finde ich, ist eine schöne und ermutigende Aussage! Möchtest du den jungen Ethnologinnen und Ethnologen, die jetzt studieren oder vielleicht gerade eben mit dem Studium fertig geworden sind, noch etwas mitteilen? Würdest du beispielsweise, wenn du dich noch einmal entscheiden könntest, wieder Ethnologie studieren?

KM: Ich würde ganz sicher wieder Ethnologie studieren! Und ich würde niemanden mehr glauben, der sagt, dass dieses Studium oder jedes andere sozialwissenschaftliche Studium „nutzlos“ für einen Job etc. ist. Das Gegenteil ist der Fall! Was ich erlebt habe, als ich mich von der Wissenschaft abgewandt habe, hat mich sehr überrascht. Jeder braucht die Fähigkeiten, die wir für selbstverständlich hinnehmen! Von dem her kann ich nur sagen, dass ich gern mehr Praxisbezug gehabt hätte und tatsächliche Anwendungsmöglichkeiten unseres Wissens... Das habe ich mir selbst angeeignet bzw. ist das ein kontinuierlicher Prozess. Außerdem war mir lange nicht der Wert von Kooperation bewusst. Im Moment arbeite ich mit verschiedensten Teams an verschiedensten Projekten. Die Vorteile von Zusammenarbeit sind endlos! Das kann ich wirklich nicht genug betonen. *Team up!*

KG: Und welche Fähigkeiten sind es, die wir als Kultur- und SozialanthropologInnen als selbstverständlich hinnehmen, die es aber im Vergleich mit anderen Leute, die keinen kultur- und sozialwissenschaftlichen Background haben und denen du begegnet bist, dann doch nicht sind?

KM: Die Reflexionsfähigkeit und das selbstverständliche Einnehmen einer Metaebene – also das Heraustreten und Analysieren von Situationen, Menschen, sozialen Konstellationen – gebrauche ich täglich und sind extrem hilfreich. Aber auch Empathie und die Einnahme einer emischen Perspektive sind sehr wichtig. Das Wissen und Verständnis von sozialen Gruppen, Gruppendynamiken, Organisationsformen, etc. natürlich auch. Aber auch methodische Kompetenzen. Zum Beispiel geht es für sehr viele UnternehmerInnen, LehrerInnen u.ä. um die Fragen: Welche Informationen brauche ich, um ein bestimmtes Resultat zu erreichen, und wie gewinne ich sie? Welche Art von Kommunikation führt zu Vertrauen – und das in jeweils unterschiedlichen sozialen Gruppen? Wie können wir soziale Strukturen implementieren, die zur größtmöglichen Zufriedenheit aller Beteiligten führen? Das sind Fragen, die für mich von Bedeutung sind und bei denen ich immer auf mein Studium zurückkomme.

KG: Wendest du bei deiner Arbeit auch konkrete ethnographische Forschungsmethoden bzw. Konzepte aus der KSA an? Beispielsweise eine bestimmte Form der Gesprächsführung, die du gelernt hast? Einen theoretischen Background, den du zu „deinem“ generellen Denkansatz gemacht hast? Für mich wäre das beispielsweise der relationale Ansatz von Bourdieu.

KM: Ich sag mal, jede Form der Interviewführung fließt hin und wieder ein. Fragebogengenerierungen stehen auch hin und wieder an. Bourdieus Habitus-

Konzept ist immer hilfreich. Auch die Ansätze, die wir im Namibia Projekt angewandt haben – die Frage nach Etablierung von Normen und Institutionen – sind von Bedeutung für mich. Wenn es um gruppensystemische Geschichten geht, bringen systemtheoretische Ansätze gute Einsichten. Im Prinzip fließt vieles ein. Die sozialwissenschaftliche Sichtweise, die ich mir im Laufe der vielen Studienjahre angeeignet habe, prägt meine Wahrnehmung der Welt immens.

KG: Ist die Form der Kommunikation, die du in deinen beiden Berufsfeldern anwendest, eventuell auch das verbindende Element zwischen diesen beiden doch recht unterschiedlichen Arbeitsbereichen?

KM: Das ist ein schöner Gedanke! Das ist sicher ein verbindendes Element, ja! Ich denke, es steht grundsätzlich auch ein ähnliches Bild vom Menschen und vom Mensch-Sein hinter beiden Tätigkeiten.

KG: Welches ist das für dich?

KM: Ich bin unter anderem von gewaltfreier Kommunikation nach Marshall Rosenberg beeinflusst, wo im Prinzip davon ausgegangen wird, dass Gewalt ein Ausdruck eines nicht erfüllten Bedürfnisses ist. Das hat mein Denken und meine Wahrnehmung ziemlich erweitert. Und vor allem in meiner Atemarbeit lerne ich permanent, dass wir alle gleich sind. Alle dieselben Emotionen haben. Und ähnliche Bedürfnisse. Wir alle tragen irgendeinen Schmerz in uns. Und wir alle brauchen einen kreativen Selbstaussdruck... Das ist ein sehr viel optimistischeres, fürsorglicheres und weicherer Verständnis vom Mensch-Sein, als ich es zuvor hatte :-).

KG: Das ist ein schöner Abschlussatz! Ich danke dir für das Gespräch.

KM: Gerne!

Literatur

- Schweitzer, Erwin und Kathrin M. Gradt (2015) Dem Malinowski-Blues entgegen: Körperorientierte Entspannungsübungen zur Stressbewältigung während der Feldforschung. *Ethnoscripts* 17 (1): 228-242.
- Semler, Ricardo (1993) *Maverick!: The Success Story Behind the World's Most Unusual Workplace*. New York: Warner Books.